Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 28. November 1884. Nr. 558.

Deutschland.

Berlin, 27. November. In artilleristischen und Marinekreisen haben, wie berichtet wird, die kürzlich auf dem Schießplatz des Krupp'schen Etablissements in Meppen angestellten Schießversuche mit dem im Belagerungs- wie im Festungskriege als Bombardementsgeschütz sehr verwendbaren gezogenen 24 Zentimeter-Mörser großes Interesse erregt. Dieses Letztere ist namentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß das genannte Geschütz eine dem 21 Zentimeter-Mörser bei weitem überlegene Perkussionskraft vermöge seines größeren Kalibers aufweist und daß sein aus Gußstahl erzeugtes Rohr um 25 Ztr. leichter ist, als das hartbronzene Rohr des 21-Zentimetergeschützes. Dazu bietet es den Vortheil, leichter transportabel zu sein als jenes. Die am Geschütz befindlichen Transportvorrichtungen sind derart, daß die Lafette auf Räder gebracht und durch einen Protzhebel mit der Protze verbunden wird. Vermöge dieser Einrichtung kann der Mörser in kurzer Zeit in Aktion treten, und zwar auf größere Entfernungen als der ihm verwandte 21-Zentimeter Mörser. Die Unterlage des in einer schmiedeeisernen Wandlafette liegenden Mörsers bildet eine Leitung, welche, fertig zusammengesetzt, besonders transportirt werden kann. Sie wird bei dem Schießen in die Erde eingegraben und verpfählt. Die Projektile sind 28 Kaliber lange gußeiserne Granaten, 136 Kilo wiegend. Bei einer Ladung von 4,8 Kilo ergab sich eine Anfangsgeschwindigkeit von 187 Meter, bei 2,5 Kilo eine solche von 127 Meter. — Mit 5,4 Kilo Ladung und 30 Grad Elevation erzielte man bei den stattgefundenen Versuchen eine mittlere Schußweite von 3300 Meter ohne namhafte Seitenabweichung und Längenstreuung. Auch die auf nähere Entfernungen mit kleinen Ladungen und verschiedenen Elevationen angestellten Experimente zeigten eine befriedigende Treffsicherheit bis auf 3500 Meter. Rohr und Lafette haben bei dem Schießen einen tadellosen Zustand bewahrt. Es liegt in der Absicht, auch mit stählernen Zündergranaten und Schrapnells aus diesem Geschütz zu schießen, um die Wirkung der ersteren bei dem indirekten Schuß und der letzteren gegen lebende Ziele zu prüfen. Nach den bis jetzt mit dem 24 Zentimeter-Mörser erzielten Resultaten eignet sich derselbe dem Anschein nach vorzüglich zur Einstellung als Bombardementsgeschütz in die Belagerungsparks und zur Aufstellung in Küstenbatterien und zur Vertheidigung von Hafenbefestigungen.

— Seitens des Reichskanzlers ist beim Bundesrathe der Antrag gestellt worden, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Fässer, in welchen Petroleum in Deutschland eingeführt wird, dem Zollsatze für Böttcherwaaren, also 10 Mark unterworfen werden sollen. Zur Begründung wird offiziös geschrieben:

Schon vor längerer Zeit war in Folge von Anregungen aus den betheiligten gewerblichen Kreisen seitens der Reichsregierung die Frage in Erörterung gezogen worden, ob die Holzgefäße, in welchen die Butter vom Auslande nach Deutschland gelangt, einer besonderen Verzollung von Böttcherwaaren unterworfen werden sollen. Die Angelegenheit kam aber damals nicht zum Abschluß. Neuerdings haben sich die Klagen in Betreff der Verwerthung der leeren Fässer, in denen das amerikanische Petroleum nach Deutschland gelangt, derart gehäuft, daß die Reichsregierung nicht umhin konnte, der Sache näher zu treten. Es ist nun konstatirt, daß die amerikanischen Fässer nur zum Theil den Weg nach Amerika zurücknehmen, die übrigen aber vielfach noch zu gewerblichen Zwecken, sei es als Petroleumfässer für Oelheim u. s. w., sei es für chemische Industrie, ja sogar für Nahrungs- und Genußmittel verwendet werden. Die Reinigung wird nämlich ziemlich vollständig durch verschiedene Manipulationen bewirkt. Daß hierbei die deutsche Böttcherei sehr wesentlich zu Schaden kommt, liegt auf der Hand, und der Zoll von 10 Mark, welcher für Böttcherwaaren festgesetzt ist, kommt in diesem Falle nicht in Betracht, da die Bruttoverzollung bei Petroleum nur 6 Mark beträgt.

— Telegraphisch ist bereits die Ankunft des Herren Dr. Windthorst in Braunschweig als Bevollmächtigter des Herzogs von Cumberland in der Privat-Erbschaftsangelegenheit desselben gemeldet worden; aus Braunschweig wird darüber noch geschrieben: „Auch der Herzog von Cumberland versucht jetzt, seine Erbschaftslegitimation von den hiesigen Gerichten zu erhalten. Heute sind als seine Sachwalter die Herren Windthorst und Brüel (in Begleitung eines Finanzbeamten des Herzogs aus Gmunden) hier eingetroffen. Sie haben sofort sich mit dem Testamentsvollstrecker, Herrn von Hantelmann, in Verbindung gesetzt und sind auch schon auf dem Landgerichte gewesen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Gericht die gewünschten Vollmachten dem Herzoge von Cumberland ebenso ausfolgen wird, wie vorher dem Könige von Sachsen. Nur dürfte der welfische Erbe es nicht gar so leicht haben, überall auch in den Besitz des ererbten Vermögens zu gelangen." — Nach einem Telegramm des „Hannover'schen Courier" aus Braunschweig wäre den Bevollmächtigten des Herzogs „nach Aufhebung der Kuratel über die Erbschaft das Vermögen überantwortet" worden.

— Das Schicksal der Postsparkassen-Vorlage im Bundesrath ist noch ein recht ungewisses. Die Ausschuß-Berathungen über die Postsparkassen gestalten sich immer umfangreicher. Wie Preußen so hat auch Würtemberg eine lange Reihe tiefgreifender Anträge eingebracht und zum Theil durchgesetzt. Es heißt, daß der letztgedachte Staat von der Annahme dieser Anträge seine Zustimmung zu dem Gesetze abhängig macht, während Baiern und Sachsen bei ihrer ablehnenden Haltung verharren. Jedenfalls wird der Gesetzentwurf im Bundesrathe sehr erhebliche Abänderungen erfahren.

— In Folge des Beschlusses der nationalliberalen Vertrauensmänner-Versammlung, welche hier vor 8 Tagen stattfand, ist heute folgender Aufruf, betreffend die Bildung eines nationalliberalen Vereins in der Hauptstadt erschienen:

„Die in der Reichshauptstadt zahlreich vorhandenen Männer der gemäßigt-liberalen Richtung sind seit Jahren bei allen öffentlichen Kundgebungen des politischen Volkswillens im Hintergrunde geblieben und deshalb nicht zur Geltung gelangt. Während bei den letzten Reichstagswahlen in den weitesten Kreisen, namentlich im Süden und Westen des deutschen Vaterlandes, die nicht von der freudigen und fruchtbringenden Arbeit für das Wohl und das Ansehen des Reichs und seiner Bewohner abgedrängten Kräfte der alten nationalen und liberalen Partei mit überzeugungstreuer Begeisterung und erfolgreich in den Kampf eingriffen, verharrten viele unserer politischen Freunde im Osten Preußens in Thatlosigkeit. Tausende der Wähler Berlins wurden vor den Gewissenszwang der Wahl zwischen Kandidaten der extremsten politischen und sozialen Richtungen gestellt. Das darf nicht länger so bleiben! Straffe Organisation und ausdauernde Pflichterfüllung wird unsere Partei zum Siege führen. Die Unterzeichneten sind deshalb in Uebereinstimmung mit zahlreichen Gesinnungsgenossen zu einem „Nationalliberalen Verein" zusammengetreten und fordern die gleichgesinnten Bewohner Berlins und der Umgegend zum Beitritt auf. Das Programm des Vereins ist das der parlamentarischen nationalliberalen Partei, welches in der Parteiversammlung vom 18. Mai d. J. angenommen und bestätigt wurde. Das definitive Statut wird in einer dazu berufenen Versammlung festgestellt werden." Folgen die Unterschriften, unter denen wir hervorheben die Herren v. Benda, v. Cuny, Dr. Hammacher, Dr. Börner, Kyllmann, Böckmann, Pfleiderer, Dr. Wehrenpfennig, Reimer, Dr. Meitzen, v. Bernuth, Annecke, Sombart, Dr. Jonas, Wachler, Jerusalem.

— Die dänischen Abgeordneten im Reichstage haben einen Antrag eingebracht, wonach in denjenigen Landestheilen, wo nicht die deutsche Sprache Volkssprache ist, die Behörden im Verkehr mit der Bevölkerung die dänische Sprache brauchen und ebenso bei Rechtsverhandlungen auf Wunsch des Angeklagten in dieser Sprache verhandelt werden soll.

— Die „Frkf. Ztg." veröffentlicht eine authentische Kopie des Testamentes des Herzogs von Braunschweig. Dieselbe lautet:

(Erste Seite des Oktavbriefbogens.)

Ich Wilhelm regierender Herzog von Braunschweig hinterlasse hierdurch

dem Prinzen Ernst von Hannover

mein sämmtliches Privatvermögen und die Häuser in Wien und Hietzing. In Braunschweig Richemond und die Villa

dem Könige Albert von Sachsen

hinterlasse Ich meine sämmtlichen Güter in Schlesien.

Legate sind auszuzahlen

Frau Franziska von Hodenberg

geb. Germeich 50,000 Thlr., geschrieben funfzigtausend Thaler und Ihrem Sohn Frantz geboren zu Breßlau getauft in Domatschine

(Zweite Seite des Oktavbriefbogens.)

Dem Finanz-Dir. Theodor von Hantelmann 20,000 Thlr., dem Kammerdiener Hanke und Boiluret jedem 10,000 Thlr. Meine Umgebung und Dienerschaft Empfehle Ich meinem Nachfolger an der Regierung.

Urkundlich meiner Eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Cantzelei-Siegel.

Wilhelm Herzog von Braunschweig.

Sybilenort 5. April

(L. S.) 1876

— Der bereits vor einigen Tagen in der Presse angedeutete sozialdemokratische Antrag lautet wie folgt: Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler aufzufordern, zu veranlassen, daß gegen die Polizeibeamten, welche am 2. und 3. April v. J. die Abgeordneten v. Vollmar und Frohme in Kiel

Feuilleton.

Unleidliche Kameraden.

(Beobachtungen aus dem Alltagsleben.)

Das Wort Kamerad stammt von dem italienischen camera, d. h. Zimmer, bedeutet also nicht blos einen Kriegskameraden, sondern jeden Mitbewohner eines Zimmers, mit dem uns das Schicksal für längere oder kürzere Zeit zusammenzupferchen für gut findet. Unter den bürgerlichen Kameraden aber ist der „Schulkamerad" zunächst zu beachten, weil wir mit demselben meist eine längere Zeit zusammen sind, als mit dem zufälligen Tischgenossen oder Mitbesucher eines öffentlichen Lokals. Wenn nun von unleidlichen Schlafkameraden die Rede sein soll, so erräth es sich leicht, daß damit in erster Linie die Schnarcher gemeint sind, welche das Gehör ihrer Nebenmenschen in mehr oder minder entsetzlicher Weise quälen können, ohne die mindeste böse Absicht dabei zu haben. „Wer nie in kummervollen Nächten auf Gasthofbetten fluchend saß", weil der Schläfer jenseits einer dünnen Thüre, oder gar der eigne Zimmergenosse ein grunzendes oder rasselndes Schnarchgeräusch unaufhörlich von sich gab, der kennt nicht den Aerger, den einem gebildeten Menschen mit leicht affizirbaren Nerven ein solcher Schlafbarbar verursachen kann. Ich sage Schlafbarbar, weil das Schnarchen in den meisten Fällen einen Mangel an Erziehung und Kultur bekundet und sehr leicht bekämpft werden kann, wenn man überhaupt den guten Willen hat, eine die Mitmenschen schwer belästigende Untugend abzulegen.

In Kostschulen und Kasernen versteht man die Schnarcher trefflich zu kuriren. Man streut ihnen Salz in den Mund, der bei Schnarchern meist offen steht, oder man gewöhnt ihnen die Rückenlage ab indem man sie wiederholt weckt, wenn sie, auf dem Rücken liegend, in ihrer Kehle und Nase „ein Brett zu sägen" scheinen. Im bürgerlichen Leben gehen diese Gewaltkuren weniger an. Unter den vielen Scheidungsgründen des neuen französischen Ehegesetzes würde sich aber wohl das Schnarchen ebenso gut ausnehmen, wie das Schelten auf die Schwiegermutter, welch letzteres neuerdings zur Trennung berechtigt. Ein Kapitel für sich, das in den Bereich der Heilkunde gehört, ist natürlich das Schnarchen wegen Verfettung; aber gerade gegen solche unangenehme Schlafkameraden wäre einige Strenge heilsam, damit sie sich zu ihrem eigenen Besten einer Schweninger-Kur unterwerfen und nicht an Fettherz sterben oder an Asthma zu laboriren haben.

Ist der nervöse Reisende, dessen ich oben gedachte, nach halbdurchwachter Nacht von einem kurzen Schlummer erquickt worden, trotz Schnarchkonzert an seiner Seite, so erwartet ihn vielleicht im Frühstückszimmer des Hotels gleich wieder ein unleidlicher Kamerad, der seine Nerven martert, nämlich ein „Schlürfer" oder, wie ich ihn mit einem Provinzialismus noch phonetisch genauer bezeichnen möchte, ein „Schnürfler". Es ist dies ein Mensch, der sich nicht darauf einläßt, seinen Kaffee ohne Weiteres zu trinken, sondern es vorzieht, das Getränk langsam schluckweise, mit hörbarem Geräusch durch die Mundhöhle passiren zu lassen und es dabei mit Zungenbewegungen zu bearbeiten. Die Angst, sich an heißem Kaffee den Mund oder Hals zu verbrennen, hat wohl die Untugend des Schlürfens hervorgerufen. Ausgeübt wird sie aber nur von Menschen ohne ästhetisches Gefühl und ohne Rücksicht auf die Nerven der Nebenmenschen, welche Letztere grausam zu leiden haben, bis eine ganze Tasse Milchkaffee in fünfzig Absätzen durch Mund und Gaumen eines „Schnürflers" ihren scheußlich anzuhörenden Schlappgang gemacht hat. Das Hineinschlappen des Essens durch einen hungrigen Jagd- oder Hofhund ist ein verhältnißmäßig angenehmes Geräusch im Vergleich mit den Mißtönen, die ein Kaffeeschlürfer schonungslos hervorbringt.

Ein Spaziergang in die schöne Natur nach einsamen Parkanlagen, wo nur die Vöglein in ganz ästhetischer Weise auf die Gehörnerven einwirken, hat unseren Gasthof-Märtyrer wieder mit der Welt versöhnt, und er läßt sich sogar mit gutem Appetit an der Wirthstafel nieder. Aber, o Jammer! — der „Schlürfer" ist wieder da, diesmal als Speisekamerad, und jeder Löffel Suppe, den der Schlürfbarbar zum Munde führt erzählt selbst laut seine Geschichte, wie es ihm auf der Zunge und in dem Schlunde des Lautfressers ergangen ist.

„Lautfresser" scheint mir nämlich die geeignete Bezeichnung für Menschen zu sein, die weder flüssige noch feste Nahrung auf lautlose gebildete Weise zu sich nehmen können, sondern den animalischen Vorgang des Fütterns in ungeschmälerter Thier-Natürlichkeit mit Schlürf- und Schmatzlauten von verschiedener Stärke, je nach dem Grade ihrer Unkultur begleiten. Kaum hat also unser nervöser Tischgast das Suppe-Einschlürfen seines schrecklichen Nachbars überstanden, so kommt dessen gewaltige Schmatzkraft bei den Fleischspeisen, die er mit vollen Backen zermalmt, zur energischen Geltung. Die gierige Manier der Schmatzer, zu viel Speise auf einmal in den Mund zu nehmen, macht, daß ihnen oft unter dem furchtbaren Kaugeschäft der Athem ausgeht, und die Zunge schnalzend sich anstrengen muß, das Eßmaterial hinunterzuschnellen, um nur wieder Luft in die keuchende Brust eindringen zu lassen. Bei allen drei bis jetzt erwähnten Untugenden hat der daran Festhaltende nicht die Entschuldigung, daß es nicht anders sein könne, denn Tausende und aber Tausende schlafen und sättigen sich, ohne ihre Mitmenschen durch abscheuliche Geräusche zu quälen und ihnen den Daseinsgenuß zu verkümmern. Namentlich ist es der natürliche Instinkt der Frauenwelt für das Wohlanständige und Wohllautende, für das gesellschaftlich Erlaubte und die Rücksicht auf Andere, was verhütet, daß wir obige Fehler auch bei dem weiblichen Geschlecht beobachten. Ausnahmen kommen auch da vor; allein die meisten Frauen und Mädchen, selbst wenn sie keine höhere Bildung genossen haben, verstehen das Schlafen, Trinken und Essen auf ziemlich geräuschlose Weise einzurichten, oder sie lassen doch das Geräusch nicht zu störender, aufdringlicher, nervenangreifender Entwicklung kommen, wie bei den Barbaren, die unseren Nervösen in Verzweiflung gebracht haben.

Das Leiden dieses letzteren ist aber noch nicht erschöpft. Nach dem Mittagsmahl, das ihm der Schmatzer verdorben hat, begiebt er sich ins Kaffeehaus, um einsam, bei einem Töpfchen sitzend, fern von etwaigen Kaffeeschlürfern, ein hübsches Feuilleton zu lesen, oder an einem geistreichen Leitartikel sich zu erbauen. Aber ach! — nicht einmal hier sind seine Gehörnerven vor Mißhandlung sicher. In einer Ecke des Kaffeehauses sitzt eine Gruppe von Schachspielern, und darunter ist einer, der die unleidliche Gewohnheit hat, während er über die Züge nachdenkt, in der Fistel zu singen, wenn man einen so elenden Mißbrauch der Stimmorgane noch „singen" nennen kann. Nächst dem Heulen und Kläffen eines jungen Hundes in der Nachtzeit ist das Singen in der Fistel wohl eine der fürchterlichsten Martern, die ein rücksichtsloses Wesen dem Gehör des Nervösen zufügen kann. Dem jungen Hund muß man sein Heulen verzeihen, er hat vielleicht Heimweh nach seiner Mutter und Niemand hat ihm ja Rücksicht für die Menschen und Beobachtung der Schicklichkeit gepredigt, ausgenommen sein Herr mit der Peitsche. Der schonungslose Fistelsänger aber hat gar keine Ausrede. Die Töne, die er hervorbringt, sind absolut häßlich und empörend, sie können ihn selbst nicht befriedigen und es scheint oft, als bringe ein solcher Mensch rein aus Vergnügen daran, andrer Leute Ohren quälen zu können, die scharf auf die Gehörnerven wirkenden Mißtöne hervor, indem er trotzig denkt oder gelegentlich auch sagt: ich will doch sehen, wer mir das verbieten will! — Leider verbietet es Niemand. Unser sozialer Umgangskomment ist gegen Dergleichen mit einer Duldsamkeit ausgestattet, die dem Stumpfsinn gleicht. Du aber, Kultur, wo bleibst Du?

entgegen dem Artikel 31 der Reichsverfassung verhafteten und sie so gewaltsam verhinderten, an den Berathungen und Beschlußfassungen des Reichstages theilzunehmen, das Strafverfahren wegen Verletzung der einschlagenden Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet werde. Von dem Resultat des Verfahrens ist dem Reichstag schleunigst Mittheilung zu machen.

— Aus Hannover, 26. November, wird geschrieben:

Das Komitee des deutschen Sparkassentages wird nach gestern hier gefaßtem Beschluß den Mitgliedern des Reichstages die hauptsächlichen Bedenken, welche es gegen die Postsparkassenvorlage hegt, mittheilen. Sie beziehen sich auf den Zinsfuß und das Vorrecht der Portofreiheit. Soweit wie die verbundenen sächsischen Sparkassen, die die Post auf eine Vermittelungsrolle zurückweisen möchten, geht das Komitee nicht. Es wird dagegen noch einmal alle Lokalsparkassen dringend auffordern, mit den zeitgemäßen Reformen, wie Herabsetzung der Mindesteinlage, Errichtung von Nebenstellen und Ausdehnung der Geschäftsstunden ungesäumt vorzugehen. Die Frage der Gewinnbetheiligung der Einleger bleibt dem nächsten Sparkassentage (im Frühjahr) vorbehalten.

— Die „Köln. Ztg." wendet zwei lange Leitartikel dafür auf, um zu motiviren, daß sie und voraussichtlich auch die überwiegende Mehrheit der nationalliberalen Partei für jeden von der Regierung befürworteten Schutzzoll, insbesondere für eine Erhöhung der Getreidezölle zu haben ist. Sie schließt ihre Deduktionen wie folgt:

„Freihandel bleibt Ziel und Regel, aber unter besondern, für den bestimmten Fall bestimmt nachzuweisenden Umständen ist die ausnahmsweise Anwendung von Schutzzöllen — und zwar eben auch von Getreidezöllen keineswegs ganz abzuweisen. Der über eine seit Jahren anhaltende „Nothlage" klagenden Landwirthschaft ist eine gründliche Untersuchung der Noth und ihrer Ursachen, wie auch der besten, der staatlichen Volkswirthschaftspflege allenfalls zu Gebote stehenden Abhülfsmittel, aus deren Reihe auch mäßige Getreidezölle nicht von Hause aus auszuschließen sind, entgegenkommend zu bewilligen. So weit hat unser Heidelberger Programm der süddeutschen Landwirthschaft mit Recht die Hand hingestreckt, weiter nicht. Die Erfahrung, daß die bestehenden Getreidezölle von 1879 bisher in Deutschland eine irgend drückende Brodtheuerung nicht veranlaßt haben, sondern durch gesteigerte Zufuhr und gute inländische Ernten bisher mehr als aufgewogen worden sind, hat unsere Freunde keineswegs zum Abfall von ihrer Einsicht in die im Allgemeinen gewisse Vertheuerungswirkung aller Getreidezölle und zur Annahme der offiziösen Versicherung völliger Unabhängigkeit der Brodpreise von den Getreidezöllen bewogen; aber wohl glauben sie, daß trotz der unausbleiblichen Vertheuerungswirkung das Opfer einer Zollerhöhung auch für Getreide bewilligt werden darf und muß für den Fall, daß das Bestehen eines landwirthschaftlichen Nothstandes und die Aussicht, denselben am besten durch eine Erhöhung der Getreidezölle zu haben oder zu mildern, nachgewiesen wird. Es wird sich leicht ergeben können, daß man in einzelnen Wahlkreisen den Nachweis als längst erbracht ansieht, während man in anderen das noch entschieden bestreitet. Deshalb macht die gemäßigt-liberale Mittelpartei die praktische Entscheidung wegen Erhöhung der Getreidezölle noch immer zu einer offenen Frage und sieht voraus, daß die etwanigen Abstimmungen der Fraktion im Reichstage vorläufig ganz geschlossene und einmüthige schwerlich sein werden."

Natürlich versichert das Blatt, welches noch während der Wahlbewegung die Nationalliberalen gegen den Vorwurf in Schutz genommen hat, daß sie für höhere Getreidezölle stimmen würden, von irgend welchem „Abfall" könne keine Rede sein!

— Die „Remedur" der hiesigen medizinischen Fakultät wegen ihres Auftretens gegen Dr. Schweninger — deren wir nach ihrer Ankündigung durch die „Nordd. Allg. Ztg." bereits erwähnt — ist in der That erfolgt. Wie das „B. T." nämlich zuverlässig hört, hat der Kultusminister v. Goßler sich veranlaßt gesehen, dieserhalb nicht blos der Fakultät, sondern auch dem Dekane derselben, Professor Dr. Leyden selber noch entsprechende Vorhaltungen zu machen. Insbesondere soll er rügend hervorgehoben haben, daß die Fakultät gar nicht berechtigt sei, über das nichtamtliche Verhalten eines außerordentlichen Professors derartig zu Gericht zu sitzen, zumal derselbe als solcher ihr nicht einmal angehöre. Sodann aber sei es auch nicht in der Ordnung, eine solche Beschlußfassung, wenn sie gleichwohl geschehen sei, öffentlich bekannt zu geben, sie hätte dann doch wenigstens Amtsgeheimniß der Fakultät bleiben müssen. Formell läßt sich dagegen allerdings wenig sagen, in der Sache selbst aber wird dadurch freilich kaum etwas geändert werden. Einer wie aufmerksamen und nachdrücklichen Unterstützung sich der Herr Professor Schweninger auch sonst noch zu erfreuen hat, beweist die fernere Thatsache, daß die jungen Mediziner von dem Friedrich-Wilhelms-Institut, welche zu Dr. Lassar, Dozent an der Universität und Spezialarzt für Hautkrankheiten, gingen, neuerdings auf höhere Weisung veranlaßt sein sollen, die betreffenden Studien fortan bei Herrn Professor Schweninger zu machen. Auch erzählt man sich in den betheiligten Professoren- resp. medizinischen Kreisen, daß demnächst bei geeigneter Gelegenheit von sehr hoher Stelle noch eine besondere Meinungsäußerung zu Gunsten des Herrn Dr. Schweninger erfolgen werde.

— Aus Rom wird uns gemeldet, daß am 23. d. M. die Professoren der Universität Neapel Buonomo (Parlamentsmitglied), Dr. Fede und Dr. Armanni, welche während der letzten Cholera-Epidemie an der Leitung der Cholera-Spitäler einen hervorragenden Antheil hatten, eine wissenschaftliche Reise nach München und Berlin angetreten haben, um dort vergleichende Studien über die Microben anzustellen. In Neapel hatten dieselben während der Epidemie ein Observations-Kabinet zu diesem Zwecke in dem Spital „alla Maddalena" eingerichtet.

— Die amtliche „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen" schreibt: Die Fälle, in denen die elsaß-lothringischen Gerichte genöthigt gewesen sind, auf Grund der Strafbestimmungen des Gesetzes vom 14. Mai 1879, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln, gegen Weinfälscher vorzugehen, haben sich in den letzten Jahren erfreulicher Weise nicht unbedeutend vermindert. Während in der Zeit vom 1. April 1881 bis dahin 1882 der Vertrieb von Wein in 292 Fällen zu gerichtlichem Einschreiten wegen Weinfälschungen gegen Fabrikanten, Händler und Wirthe Anlaß gegeben hat, ist in der Periode vom 1. April 1882 bis zum 1. April 1883 die Zahl der Verfolgungen auf 74 und im nächstfolgenden Jahre auf 39 gesunken. In dem Halbjahre vom 1. April bis 1. Oktober 1884 betrug die Zahl der gerichtlichen Verfolgungen nur noch 13. Diese Zahlen (meint das amtliche Blatt) dürften den Beweis liefern, daß die strengen Strafen, welche in einzelnen Fällen gegen Weinfälscher erkannt worden sind, ihren Zweck nicht verfehlt haben.

— Vor einigen Wochen war aus Constanz gemeldet worden, daß der wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften und Widerstandes gegen die Staatsgewalt in Untersuchung befindliche, 48 Jahre alte Schroff beim Transport zum Untersuchungsrichter entsprang und von einem Gefangenwärter und einem Straßenwart bis auf Schweizer Gebiet verfolgt und dort in Emmishofen verhaftet worden sei. Diese Verhaftung hat der schweizerische Bundesrath als unzulässig bezeichnet und dagegen remonstrirt. In Folge dessen hat sich (wie der „Frankfurter Zeitung" geschrieben wird) die badische Behörde veranlaßt gesehen, den Schroff am 23. an die Schweizer Grenze bei Emmishofen zu führen und ihn dort auf freien Fuß zu setzen. Selbstverständlich beeilte sich Schroff, dem deutschen Gebiete schleunigst den Rücken zu kehren.

— Das Gerücht von einem Giftmord-Attentat auf den Zaren will nicht sterben. Vielmehr hat auch die englische Presse dasselbe aufgenommen, und die dem linken Flügel des Kabinets Gladstone verbundene Londoner „Pall Mall Gazette" schreibt:

„Ein Korrespondent, der mit vielen Revolutionären aller Länder in vertrauten Verhältnissen steht, berichtet: „Mehrere kontinentale Journale, die ihre Angaben auf Wiener Depeschen gründen, melden, daß ein Attentat auf das Leben des Zaren gemacht worden, welches beinahe erfolgreich gewesen sei. Es ist wohl bekannt, daß der Großfürst Wladimir unerwartet und plötzlich nach Rußland zurückberufen wurde, als er eben im Begriff war, von Wien nach Paris zu reisen. Der Zar, so sagt man, sei krank; aber man versichert uns, daß die Krankheit keine gewöhnliche ist. Es war den Nihilisten gelungen, ihn zu vergiften, und er würde sicherlich gestorben sein, wenn die Thatsache nicht zeitig genug entdeckt und dadurch die Anwendung von Gegengiften möglich geworden wäre. Es mußte indeß zu den durchgreifendsten Mitteln geschritten werden, und obgleich das Leben des Kaisers gerettet ist, so hat doch seine Konstitution eine heftige Erschütterung erlitten; es wurden solch' ernste Befürchtungen gehegt, daß verschiedene Mitglieder der kaiserlichen Familie unverzüglich nach Petersburg berufen wurden. Die absolute Kontrolle der russischen Regierung über die Presse und alle amtlichen Nachrichten macht es unmöglich, die Wahrheit dieser Behauptungen zu ergründen."

Bei den politisch so wohl geschulten englischen Blättern, besonders, wenn sie, wie „Pall Mall", der Regierung nahestehen, drängt sich immer die Frage auf, aus welchem Grunde bringen sie diese oder jene Nachricht? Anscheinend betreibt die „Pall Mall" diesmal den Zweck, den Glauben zu verbreiten, als ruhe das österreichisch-deutsch-russische Bündniß nicht mehr auf so festen Grundlagen, als bisher geglaubt wurde, da der Zar als einer der Pfeiler derselben keine Garantie langer Ausdauer mehr biete. Das englische Blatt meint, Sicheres lasse sich aus Petersburg nie erfahren. Nun, in keinem Lande der Welt sind Geheimnisse käuflicher als gerade in Rußland, davon haben die letzten Jahre doch genügend Proben abgelegt, und gerade die englische Diplomatie wird davon wohl unterrichtet sein. Die ganze Geschichte von dem Giftmord-Attentat auf den Zaren erscheint bis jetzt nur als ein großer Schwindel, zu dessen Ausbrütung auch der Pariser „Gaulois" seine Spalten lieh.

— Mit der Besetzung von Tadschurra an der gleichnamigen Bai am Golfe von Aden haben die Franzosen die ihnen von den Engländern bezüglich der Insel Perim vor 27 Jahren widerfahrene Ueberlistung heimbezahlt. Wie erzählt wird, hielt der Gouverneur von Aden den französischen Kapitän, welcher die Insel Perim zu annektiren den geheimen Auftrag hatte, bei einem Gastmahle auf, entlockte ihm sein Geheimniß und als das französische Kriegsschiff vor Perim eintraf, wehte dort bereits die britische Flagge, ein englisches Kanonenboot war, während der französische Kapitän noch im Gouvernementspalaste zu Aden tafelte, abgesandt worden und hatte die Insel den Franzosen vor der Nase weggenommen. Jetzt sind die Engländer durch die Annexion Tadschurras, welche sie selbst beabsichtigt hatten, von Seite der Franzosen überrascht worden, den letzteren wäre die Okkupation des Ortes, welcher in unmittelbarer Nachbarschaft von Obok liegt, durch die Engländer sehr unangenehm gewesen. An der afrikanischen Küste des Rothen Meeres und der Somali-Küste haben sich die Besitzverhältnisse nunmehr folgendermaßen gestaltet: Die Engländer besitzen unter der Firma Egyptens nunmehr Suakin und Massowah, schon abgenommen haben sie den Egyptern Zeila und Berbera, von welchen letzteres gerade gegenüber von Aden liegt und für dessen Verproviantirung sehr wichtig ist; letzteres gilt auch von Zeila, dem anderen Ausfuhrhafen aus dem Harar. Die Suzeränetät des Sultans über die letzteren beiden Punkte hatte England, das von jeher auf dieselben sein Auge geworfen, vorsorglich nie anerkannt. Die Bai von Assab gehört Italien, Obok mit der Tadschurra-Bai den Franzosen.

Ausland.

Paris, 25 November. Bei den Schlägereien in Batignolles vom letzten Sonntag wurden außer Pottery, dessen Zustand sich verschlimmert hat, und dem Florentin, dem es besser geht, noch vier Polizeibeamte, wovon der eine einen Messerstich in die Hand und die anderen Verletzungen am Kopf erhielten, verwundet. Mehrere Arbeiter wurden ebenfalls verletzt; einer erhielt einen Säbelhieb über den Kopf. Die Regierung ist übrigens jetzt entschlossen, Alles aufzubieten, um in Zukunft derartige Vorgänge zu verhindern. Der Minister des Innern hat eine Untersuchung über die anarchistische Partei angeordnet. In Zukunft sollen deren Führer streng überwacht und bei der geringsten Kundgebung sofort verhaftet werden.

Paris, 26. November. Die beiden ersten Tage der Tonkin-Debatte hatten die Frage um keinen Schritt vorwärts gebracht. Nur die patriotische Rede des Bischofs Freppel hatte einiges Aufsehen erregt, weil derselbe den Muth besessen hatte, sich in dieser Frage offen von seinen Freunden der Rechten zu trennen. Verschiedene Redner der Opposition hatten nichts Neues vorgebracht, sondern nur die Kritiken und Angriffe wiederholt, welche seit Wochen täglich die Spalten der Oppositionspresse füllen. Heute hat nun der Konseilpräsident geantwortet. Seine Rede dauerte während der ganzen Sitzung. Er begann um $2^1/_2$ Uhr, verlangte um $3^3/_4$ Uhr eine kurze Unterbrechung, sprach sodann wieder von 4 bis $5^3/_4$ Uhr.

Jules Ferry bemühte sich, alle gegen seine Leitung der Tonkin-Angelegenheit gerichteten Angriffe zu widerlegen und bezeichnete schließlich folgende Punkte als das augenblickliche Programm der Regierung: Aufrechterhaltung des Vertrages von Tientsin, Räumung des Tonkingebietes durch die chinesischen Truppen, Frankreich okkupirt Formosa und verlangt keine Geldentschädigung, hält sich aber an die Erträgnisse aus den Zöllen. Sodann erklärte der Ministerpräsident, daß er von der Kammer nicht blos die bis zum Ende des Jahres nöthigen Summen, sondern auch gleichzeitig die für das nächste Jahr erforderlichen verlange. Die Kammer müsse sich offen für eine energische Aktion aussprechen. Deshalb beantrage er die sofortige Bewilligung weiterer 43 Millionen Francs, um dadurch die Regierung in den Stand zu setzen, eine energische Aktion durchzuführen. Dies sei das beste Mittel, um dahin zu gelangen, den Konflikt auf friedlichem Wege zu beendigen, der Frankreich bereits so lange Zeit und so schwer drücke.

Man kann nicht sagen, daß der Rede des Ministers lebhafter Beifall gespendet wurde. Nur die Ankündigung der Kreditforderung von 43 Millionen Francs veranlaßte eine energische Kundgebung, an der sich auch die Opposition mit geringen Ausnahmen betheiligte. Man hofft, morgen die Debatte zu beendigen. Meist wird angenommen, die Kredite würden mit einer Mehrheit von mindestens 150 Stimmen angenommen werden. Die Majorität, welche das Vertrauensvotum bewilligt, wird schwerlich 70 bis 80 Stimmen übersteigen. Voraussichtlich werden sich zahlreiche Deputirte der Abstimmung enthalten.

London, 24. November. Die Schiffsbaufirmen am Clyde haben die Pläne für zwei neue britische Kriegsschiffe erhalten. Auch hat die Admiralität Weisungen erlassen, das in Chatham im Bau begriffene Panzerschiff „Hero" so schnell als möglich fertigzustellen, was zur Folge hatte, daß jetzt nahezu 1000 Hände an dem Baue beschäftigt sind. Der „Hero" ist ein sehr großes Fahrzeug und wird Maschinen von 9000 Pferdekraft erhalten. Seine Gesammtkosten werden eine halbe Million Pfd. Sterl. übersteigen.

Suakin, 24. November. Von Osman Digma sind strenge Maßregeln ergriffen worden, um allen Zugang und Ausgang von Suakin abzuschneiden. Drei Schäfer und 2 Spione wurden neuerdings getödtet. Es schließen sich ihm noch immer Stämme an, und einige 50 Personen verließen Suakin, um zu ihm zu stoßen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. November. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung für Einjährig-Freiwillige müssen, wie seitens der königlichen Prüfungs-Kommissionen bereits jetzt bekannt gegeben wird, für den Frühjahrstermin spätestens bis zum 1. Februar, für den Herbsttermin spätestens bis zum 1. August angebracht werden. Wer als Einjährig-Freiwilliger dienen will, hat die Berechtigung dazu bei der Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige desjenigen Bezirks nachzuweisen, innerhalb dessen er gestellungspflichtig ist.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „India", Kapt. von Holt, ist am 25. November wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 260 Passagiere und volle Ladung.

— Dem Chaussee-Aufseher Papenfuß zu Cublitz im Kreise Stolp ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Stimmen aus dem Publikum.

Von dem Komitee zur Einrichtung von Kaffeeküchen wurden kürzlich in diesem Blatte solche Unternehmer, welche sich an einer diesbezüglichen Einrichtung am Bollwerk, oder den unmittelbar an dasselbe stoßenden Straßen betheiligen wollen, aufgefordert, sich zu melden. Ohne nun den wohlthätigen, daher guten, Zweck der Sache zu verkennen, und ohne zu wissen, wie weit diese Angelegenheit bereits gediehen sein mag, erlauben wir uns, darauf hinzuweisen, ob es nicht zweckentsprechender sein dürfte mit einer derartigen Einrichtung zunächst auf der Lastadie zu beginnen. Abgesehen davon, daß es dort wohl weniger schwer fallen dürfte, Persönlichkeiten zu finden, welche geneigt sind, sich an der Sache zu betheiligen, und daß sich dort auch leicht die geeigneten Lokalitäten dazu finden möchten, bemerken wir, daß man bei der Absicht, an die unbemittelte Klasse für ein möglich Billiges eine Tasse Kaffee und vielleicht den nöthigen Imbiß dazu zu verabreichen, bezwecken will, der Armuth helfend unter die Arme zu greifen; diese Letztere aber dürfte wohl gerade auf der Lastadie am stärksten vertreten sein, ohne der arbeitenden Klasse zu gedenken, welche sich dort am meisten konzentrirt, und wovon sich wohl so Mancher eine Tasse warmen Kaffee bezähmen möchte, wenn er dies in der Nähe haben könnte. Am Bollwerk sind allerdings auch eine Menge Arbeiter beschäftigt, aber weniger im Winter, wo das Bedürfniß nach einer Tasse warmen Kaffee am fühlbarsten ist, während dagegen auf der Lastadie die Arbeit niemals ruht. Es ließen sich zwar noch mehr Beweggründe anführen, wir wollen uns indessen nur noch auf die Bemerkung beschränken, daß es wohl in den Grenzen der Billigkeit läge, wenn man den zahlreicheren Armen der Lastadie als Wohlthat die Nähe einer Kaffeeküche gönnte, während die weniger vertretene Armuth der Unterstadt eine solche Wohlthat durch die Nähe der Volksküche schon seit Jahren genießt.

Mehrere, die sich für die Sache interessiren.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Lohengrin."

Vermischte Nachrichten.

Biebrich, 20. November. Im letzten Frühjahr fand hier zwischen 2 Burschen ein Streit um ein Mädchen statt, bei welchem der Eine den Anderen durch mehrere Revolverschüsse schwer verwundete und dann entfloh. Als Thäter wurde der Metzger Georg Penker von Entrichsbrunn in Baiern angegeben. Nachdem Penker in München ermittelt war, wurde er verhaftet und dem Staatsanwalt zu Wiesbaden ausgeliefert. Es stellte sich aber bald heraus, daß Penker unschuldig und zur Zeit der That in München war. Er wurde sofort entlassen und von dem dortigen Gefängniß-Verein mit einem Geldbeträge zur Rückfahrt nach München unterstützt. Der wahre Thäter war der Metzger Georg Plank von Thaldorf, der den Namen Penker fälschlich geführt hatte und jetzt zur Haft gebracht worden ist. Penker hat sich nun an den Kaiser gewandt und durch allerhöchste Ordre wegen der ohne sein Verschulden über ihn verhängten Untersuchungshaft eine Entschädigung im Betrage von 120 Mk. erhalten.

— (Aufrichtiges Geständniß.) Karlchen: „Großpapa, ich gehe jetzt gar nicht nach Hause; ich bleibe ganz bei Dir." — Großpapa: „Aber Karlchen, warum willst Du denn nicht nach Hause gehen?" — Karlchen (weinerlich): „Ach, da muß ich den ganzen Tag immer so dumme Verse lernen." — Großpapa: „Verse? Und wozu das?" — Karlchen: „Na, zu Deinem Geburtstag, Großpapa."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 27. November. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde von dem Präsidenten des Finanzministeriums Weber das Budget pro 1885 bis 1888 vorgelegt. Nach demselben betragen die ordentlichen Ausgaben 17,000,000 Mk., zeigen mithin ein Mehr von 700,000 Mark gegen das laufende Budget; die ordentlichen Einnahmen decken die Ausgaben. Die sich aus den neuen Steuergesetzen ergebenden Steuern sollen zur Herabsetzung der alten Steuern dienen. Das gesammte Budget schließt mit einem Restbetrag von 37,000 Mk. ab. Nach der vollständigen Begebung der für die Brückenbauten bei Mainz und bei Kostheim, für Nebenbahnen und zur Deckung der durch die Ueberschwemmung erzeugten Nothstände bewilligten Anleihen wird die Zunahme der Staatsschuld 6,085,682 Mk. betragen, trotzdem mehr als eine halbe Million bei den Schulden getilgt worden ist. Die gesammte Staatsschuld wird sich auf 40,797,898 Mark, darunter nahezu 34 Mill. Mark Eisenbahnschulden belaufen. 5 Mill. Mark von den Anleihen sind noch nicht begeben und 1 Mill. Mark derselben sollen gar nicht begeben werden. Den Passiva's stehen 24,222,962 Mark Aktiva's und der Kapitalwerth der Staatsbahnen gegenüber.

Fiume, 27. November. Gestern ist der neue Leuchtthurm im hiesigen Hafen in Funktion getreten.

Paris, 27. November. Die „Agence Havas" meldet, daß die zwischen Frankreich und Marokko bestandenen Schwierigkeiten nunmehr beseitigt seien, indem der Sultan in einem an den französischen Geschäftsträger Ordega gerichteten Schreiben die betreffenden Maßnahmen der marrokanischen Beamten vollständig desavouirt habe.

Rom, 26. November. Die oppositionelle Linke beschloß, über den morgen bei Wiederzusammentritt der Kammer von der Regierung zu stellenden Antrag auf sofortige Berathung der Eisenbahn-Konvention ein Votum nicht zu provoziren und lediglich der Regierung die Verantwortlichkeit zu überlassen.

Konstantinopel, 27. November. Die aus Sebastopol anlangenden Provenienzen unterliegen einer achttägigen, anstatt, wie früher, einer fünftägigen Quarantäne.